

# Jesus Christus ins Zentrum stellen

Die junge Bewegung Maria 1.0 macht sich für eine Neuevangelisierung der katholischen Kirche stark und lehnt Bestrebungen wie das Frauenpriestertum ab. Die Leiterin ist zu Gast an einem Podium in Luzern.

Interview: Andreas Faessler

«Maria 1.0» nennt sich eine katholische, 2019 von Frauen in Deutschland gegründete Bewegung. Sie ist als Antwort auf «Maria 2.0» zu verstehen. Letztere fordert zentrale Anpassungen in der Kirche, insbesondere den Zugang für Frauen zu sämtlichen kirchlichen Ämtern oder die Aufhebung des Zölibates. Maria 1.0 hingegen macht sich stark für die tradierte katholische Lehre. Clara Steinbrecher ist Leiterin von Maria 1.0. Auf Einladung der katholischen Volksbewegung Pro Ecclesia ist sie zu Gast am sogenannten Einkehrtag in Luzern (siehe Box). Im Vorfeld hat Clara Steinbrecher über ihre Bestrebungen und diejenigen von Maria 1.0 gesprochen.

## Was ist die Mission von Maria 1.0, und wofür machen Sie sich persönlich stark?

Es ist als Laienbewegung das Sprachrohr für alle jene Katholiken – Frauen und Männer –, die eine positive Haltung gegenüber Papst und Kirche haben. Maria 1.0 will einen Beitrag zur Einheit der Weltkirche leisten. Wir wollen nebst dem Gebets- und Informationsapostolat den Diskurs rund um die katholische Kirche mitgestalten. Mein persönliches Ziel ist es, das Schöne und Gute des katholischen Glaubens – so wie ich ihn lebe – weiterzugeben, und damit einen Beitrag zur Neuevangelisierung zu leisten.

## Was für Menschen unterstützen Maria 1.0, und was schätzen diese an der Bewegung?



Clara Steinbrecher ist Leiterin von Maria 1.0.

Bild: PD

Katholiken, welche zur katholischen Kirche stehen und ihren Glauben auch bekennen wollen, finden bei Maria 1.0 Gleichgesinnte. Die aktiven Mitglieder sind altersmässig durchmischt, wobei junge Frauen die Mehrheit bilden. Der Austausch innerhalb von Maria 1.0 stärkt einen im katholischen Glauben und gibt Mut, diesen auch zu bekennen.

## Sehen Sie in der Schweiz einen fruchtbaren Boden für Maria 1.0?

Zahlreiche Pfarreien haben das zentrale Wesen des katholischen Glaubens, nämlich das Leben aus den Sakramenten wie Eucharistie und Beichte, verloren. Das zeigt zum Beispiel die zunehmende Anzahl von sonntäglichen Wortgottesdiensten in katholischen Pfarrkirchen. Es gibt Hinweise darauf, dass die von Papst Franziskus jüngst erwähnte Polarisierung in ein konservatives und ein fortschrittliches

Lager auch in der Schweiz Realität ist. Lehramtstreue Katholiken fühlen sich in vielen Pfarreien wenig willkommen. Das Potenzial für Maria 1.0 ist gross. In der Schweiz haben wir eine kleine, aber wachsende Gruppe von aktiven Mitgliedern.

## Die Kirche ist in Aufbruchstimmung. Das «Verharren in

## Einkehrtag der Pro Ecclesia Zentralschweiz

Der Anlass startet am Samstag, 29. Oktober, 10 Uhr, mit einer Messe in der Luzerner Hofkirche. Um 11.15 Uhr findet im Pfarreisaal das Podium «Katholisch sein – durch Ausstrahlung» mit anschliessender Fragerunde statt. Weitere Informationen zum Einkehrtag unter [www.proecclesia.ch/agenda](http://www.proecclesia.ch/agenda)

## alten Mustern» ist ein häufig vernommener Austrittsgrund. Kann die Kirche bestehen, wenn sie diesen Forderungen nicht entgegenkommt?

Gemäss schweizerischer Kirchenstatistik sind mangelnder Glaube und fehlende Bindung an die Kirche die wichtigsten Gründe für den Austritt. Im Bistum Basel, wo 50 Prozent der Pfarreien von Diakonen und Laientheologen geleitet werden, werden die meisten Austritte verzeichnet. Die katholische Kirche ist auf Ewigkeit ausgelegt und hat in ihrer bald 2000-jährigen Existenz Reformfähigkeit immer wieder bewiesen. Angesichts zunehmender Verflüchtigung des christlichen Glaubens im deutschsprachigen Raum sind strukturelle Reformen und die Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen die falsche Medizin. Während die katholische Kirche im deutschsprachigen Raum stark schrumpft, wächst sie in Asien, Afrika und Amerika schneller als die Bevölkerung.

## Rolle und Stellung der Frauen heute sollen auf allen Ebenen neu definiert und gestärkt werden, so ein grosser Konsens. Was spricht aus Ihrer Sicht gegen die Gleichstellung der Frau in der Kirche?

Die Frauen haben seit Jahrhunderten eine tragende Funktion in der katholischen Kirche und haben sie weitergebracht. Mit den jüngsten Rechtsanpassungen können Laien – Frauen und Männer – in der Verwaltung des Heiligen Stuhls höchste Leitungsfunktionen übernehmen. Der Katechetendienst beispielsweise, in

dem mehrheitlich Frauen tätig sind, wurde mit einem eigenen Ritus der Beauftragung aufgewertet. Zahlreiche Leitungspositionen in den Kirchgemeinden sind in Frauenhand. Das Priestertum definiert sich unter anderem durch die Handlungsweise von Jesus Christus und der Apostel. Niemals ist die katholische Kirche der Auffassung gewesen, dass die Frauen gültig die Priester- oder Bischofsweihe empfangen können. Die Argumente der Kirche wie etwa in der «Erklärung zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt» von 1976 und im Apostolischen Schreiben «Ordinatio Sacerdotalis» von 1996 überzeugen mich.

## Wie könnte man Ihrer Meinung nach die Kirchen wieder füllen?

Die katholische Kirche muss wieder missionarisch werden und in ihrem Wirken Jesus Christus ins Zentrum stellen. Die katholisch Getauften, vor allem auch die jungen Leute müssen für den katholischen Glauben begeistert werden. Wichtige Schritte für eine Neuevangelisierung sind die Förderung des Glaubenswissens mittels katholischer Glaubenskurse, Intensivierung des Betens, Neu-Entdeckung der Sakramente wie Anbetung und Beichte als Schätze der Kirche sowie Wertschätzung des Priestertums. Es wäre für Katholiken sehr ermutigend, wenn sich auch ihre Hirten, die Bischöfe, für die Neuevangelisierung einsetzen würden.

## Hinweis

Das Interview ist schriftlich geführt worden.

Mein Thema

## Der «liebe» Gott

Noch immer ist da und dort die Rede vom «lieben» Gott. Im Gegensatz zum strafenden Gott, vor dem einem angst und bange werden konnte, ist der liebe Gott so harmlos und damit uninteressant geworden, dass man mit ihm nichts mehr anzufangen weiss. Ein Gott, der zu allem ja und Amen sagt, ist kein ernst zu nehmendes Gegenüber mehr. Seit jeher war den Menschen bewusst, dass ihre Gottesbilder nur vorläufig sind und letztlich nur wahren Gott zerbrechen müssen. Die Frage nach Gott oder dem Göttlichen hat sie dennoch umgetrieben. Heute scheint es Mode, sich – wenn nicht als atheistisch – als agnostisch zu bezeichnen. Das ist bequem und befreit vom mühsamen Suchen und Fragen. Zu leben, «als ob es Gott nicht gäbe» – so der Theologe Dietrich Bonhoeffer – ist im Trend. Und die Theologin Dorothee Sölle sprach davon, «atheistisch an Gott glauben» zu sollen. Damit wollte sie jenen, die wissen, wer Gott ist, einen Hinweis auf das unsagbare Geheimnis geben, das wir mit Gott meinen. Die banalisierende Rede vom «lieben» Gott hilft da nicht weiter. Auch wenn Gott die Liebe ist, wie der Evangelist Johannes zu Recht sagt, bedeutet das nicht, dass wir damit Gott verharmlosen dürfen. Es kommt darauf an, Gott heute neu zu denken.



Hansruedi Kleiber

Präfekt der Jesuitenkirche Luzern  
hansruedi.kleiber@kathluzern.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV) • [www.skpv.ch](http://www.skpv.ch)  
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt  
Zeitungssseiten zu aktuellen Fragen